

Im Feld-  
und Fienelicht  
Neue Gedichte von  
Ferdin. Hofee



Jos. Kösel Kempten München

## Inhalt

Die Heimat.....	4
In einem Bergdorfe.....	5
Wildnis.....	7
Schildwache.....	8
Hohe Alpe.....	9
Fernblick ins Seetal.....	11
Das Grauen.....	12
Der Tell.....	13
Die Firne.....	15
Der Föhn.....	16
Weckruf.....	17
Heimatliche Welt.....	18
Bergnähe.....	19
Milizen.....	20
Kanonengruss.....	21
Geburt der Berge.....	22
Der Auswanderer.....	25
Heimgefühl.....	26
Der Baum.....	27
Baumwurzeln.....	28
Das Bauernhaus.....	29
Beim Kienspanlicht.....	30
Schneelied.....	31
Bergweihnacht.....	32
Durch das Jahr.....	33
Landschaften.....	34
Im Maiwind.....	36
Haferfeld.....	37
Gesegnet.....	38
Sommers.....	39
In Gärung.....	40
Novembertag.....	41
Sturm.....	42
Winterliche Wolken.....	43
Heimlicher Zauber.....	44

Weihnacht der Grossen.....	45
Bunte Reihe .....	46
Erwachen .....	47
Huldigung .....	48
Im Mondlicht lesend.....	49
Beim Abendwerden.....	50
Nächtliche Szene .....	51
Spätes Pflügen .....	52
Weggeselle .....	53
Wasserpflanzen.....	54
Die Andern.....	55
Der Quell singt.....	56
Erlebnis.....	57
Zwergbäume im Waldinnern.....	59
Kiesladender Alter .....	60
Auf Schloss M. ....	62
Menschentrümmer .....	63
Die Flamme.....	65
Volkslieder .....	66
Büsser früher Zeit.....	67
Ausklang .....	68
Werkstätte.....	69
Sprüche.....	70
Hände .....	72
Die Schlafenden.....	73
Glühende Asche.....	74
Treue .....	75

Die Heimat

## In einem Bergdorfe

Noch erreichst du für Wochen,  
Für Wochen mich nicht,  
Tiefwandelnde Sonne;  
Nur den Äther, den hohen,  
Füllt dein lebendiger Glanz.  
Aber im Schatten des Berges  
Weiss ich: Nun steigst du  
Hoch und höher  
Am Himmel empor,  
Und mein lichthungriges Auge  
Verliert sich hoffnungsselig  
In der wachsenden Helle,  
Die wie ein Heiligenschein  
Hinter der Firne heraufquillt,  
Bis du - schon atmen die Täler  
Frühveilchenduft -  
Über den Grat guckst,  
Flühe und flimmernde Halden  
In Gold tauchst  
Tief und tiefer,  
Jetzt der Kirche  
Mächtige Kuppel entzündend  
Schräg über die Firsten wandelst,  
Die schindelgrauen,  
Die steinbeschwerten,  
Und ganze Bündel  
Deines göttlichen Lichts  
In die Fenster wirfst,  
Von Kindern mit klatschenden Händen,  
Von Greifen mit innigem Lächeln,

Von allen, allen

Strahlend vor Freude begrüßt:

Die Sonne, die Sonne!

## Wildnis

Wie das verschwiegen lebt,

Raunend in Höhen und Tiefen webt!

Wald und atmender Halm, Wolken und Moorgeschwele -

Alles voll Seele!

## Schildwache

Mit verworfnem Mittnachtspuke

Fegt der Föhn durch das Gefild.

Wars nicht, ob ein Schwerthieb zucke?

Aus zerfetzter Wolkenluke

Klemmt ein Berg den weissen Schild.



## Hohe Alpe

Einst in Urwelttagen

War ich ein Trümmerfeld.

Samen, vom Wind getragen,

Fiel auf die junge Welt,

Rieselnd wie Frühlingsregen

Aus Wolken zart:

Mein Schoss graniten hart

Konnt ihn nicht hegen.

Jahrtausende schwanden gleich Tagen

Über mir.

Jahrtausende

Fuhr der Sonnenwagen,

Fuhr die brausende

Wucht der Stürme durch mein Revier.

Granit und Gneis

Bröckelten leis;

Meines Busens Kruste ward weich, ward mürbe.

Aber noch fand sich nicht Mensch noch Getier,

Das sich bei mir

Wohnung und Heimat erwürbe.

Ein Hälmmchen bloss

— O Tag der Lust, da ich dem Leben -

Mich durfte nährend geben! — .

Entspröss dem kahlen Schoss,

Wuchs und wurde gross,

Blühte, warf Samen,

Und siehe, vor eisigem Wind

Hüllte der Schnee barmherzig das Pflanzenkind.

Als die Tage der Sonne kamen -  
Und aus des Schlafes traumvoller Nacht  
Die Körner erwacht,  
War das ein Kribbeln und Krabbeln, ein tastend Fühlen,  
Von hungernden Weisswürzelchen ein Wühlen!  
Ich gab ihnen allen die Mutterbrust.  
Da stand auch bald ein Strauss im Blust  
Und hier und dort und dort und hier  
Buntfarbene, leuchtende Gräserzier,  
Über ein kleines  
Zum Teppich geschwellt -  
So ward ich Land, ward ich grüne Welt.

Ihr kahlen Gipfel des Urgesteines,  
Von Stürmen umbraust, Von Gestirnen umhellt,  
Einst werdet ihr Land, lichtgrüne Welt  
Gleich mir!

## Fernblick ins Seetal

Der Hügel hebt sich schwellend,  
Um das geliebte Tal zu schauen,  
Und sieht zwei Seen duftig blauen,  
Die Landschaft leise hellend.

Die taucht in die verklärten,  
In die kristallinen Himmelsweiten  
Mit Dörfern und mit Felderbreiten,  
Mit Türmen und mit Gärten.

Und ist ein grosses Feiern;  
Nur dass noch fern von einer Aue  
Ein Rächlein quellend wölkt ins Blaue  
Und schon Verweht in Schleiern.

## Das Grauen

(Aus den Knabenjahren)

Zuweilen an windstillen Sommertagen,  
Wann im Zenith die Sonnenscheibe stand  
Und spiegelglatt die blauen Wasser lagen,  
Stiess ich voll Sehnsucht meinen Kahn vom Land  
Und fuhr hinaus und suchte nach der Stelle,  
Wo sich im Grund so Rätselvolles fand.  
O Welch ein Schauen! Tief unter Wind und Welle,  
Von träger, grauenvoller Flut umflossen,  
Das Haupt von einem Fels in Dämmerhelle.  
Stumm ragend, nur die Fische zu Genossen,  
Die gross und breit an ihm die Leiber strichen  
Und wie der Blitz in nächtge Tiefe schossen.  
Und einst - just überm Felskopf kams geschlichen -  
Sah ich im regungslosen Seegrund einen,  
Vergleichbar einem Menschen, längst verblichen,  
Der lautlos nach sich zog ein blendend Leinen -  
Zu Tod erschrocken wandt ich meinen Kahn,  
Indes am Firmament, am sonnereinen,  
Ein flimmernd Sommerwölklein fuhr die Bahn.

## Der Tell

Und eines Tags, mir ist, es war erst gestern -  
Der Birnbaum schaute blühend durch das Fenster,  
Und eine Stimme tuschelte ins Ohr mir:  
Du, horch, die erste Schwalbe! —  
Scholl vom Katheder des Magisters Ruf:  
Silenzium, nun lesen wir den Tell!  
Und feierlich, als wär der Name heilig,  
Klang es gedehnt: Den Tell von Friedrich Schiller!  
Und also lasen, nein, verschlangen wir  
Mit heissem Atem und erhobner Brust  
Der Freiheit wunderbares Hohelied.

Am Abend aber floh ich die Gespielen,  
Die lärmenden, und ging allein, erfüllt  
Von tausend Bildern einer neuen Welt,  
Indes mit jedem Tritt erklang der Boden,  
Ganz leis, geheimnisvoll erklang der Boden,  
Der Helden zeugte in verschollnen Tagen.  
Und - war das Täuschung? - höher, mächtiger hoben

Die freien Berge ihre Felsenstirnen  
Jetzt in das sonnenvolle Blau des Äthers.  
Wie trunken ging ich, Weg und Zeit vergessend,  
Nur immer fort in seliger Bedrängnis.

Da lag vor mir in feiner wilden Schöne,  
Umrahmt von der Romantik glüher Firne,  
Sturzwellen werfend der Vierländersee.  
Und war ein Jauchzen, war ein Jubel rings,  
Wenn sich die Wogen bäumend überschlugen,

Und jede Woge sang ein Lied der Freiheit  
Tief in des Knaben fessellose Seele,  
Bis über seiner frühlingjungen Heimat  
Die Sterne Gottes leuchtend auferstanden.

## Die Firne

Oft in stiller Nacht,  
Wenn ich überwacht  
Noch auf meinem Lager schlaflos lag,  
Lockte duftumweht  
Eure Majestät  
Durch das Dunkel wie verschwiegener Tag.

Hoch zur Sternensicht  
Eure Häupter licht,  
Standet ihr in strenger Schöne da,  
Allem Erdenstreit  
Ferne weltenweit -  
Feiernd nur der ewgen Gottheit nah.

Und mein Auge trank,  
Wie ein Spiegel blank,  
Die Gestalten im gestirnten Raum,  
Bis es überfloss  
Und sich selig schloss,  
Überhellt in Tiefen schon vom Traum.

## Der Föhn

Barst dort der brennenden Eisburg Gemäuer?  
Trafen des Steinschlags Donner sein Ohr?  
Plötzlich reckt wirbelnd der Föhn sich in scheuer  
Wildheit empor.

Und schon hinunter die Schroffen und Forste,  
Stan von Lawinen im sausenden Haar,  
Schlägt er die bergenden Hütten und Horste,  
Äpler und Aar.



## Weckruf

Hütet, ihr Leute, hütet den Herd,  
Dass Brandstifter Föhn nicht die Gluten schüre!  
Hört doch, hört ihn, der Einlass begehrt  
Mit Rütteln und Pochen,  
Als schlägen gen Laden und Türe  
Stahlharte Knochen!  
Hütet, ihr Leute, hütet den Herd!

## Heimatliche Welt

Himmelhoch ragende Felsenstirnen,  
Dämmernde Seen mit spiegelnden Firnen.

Wälder Und Wiesen und rankende Gärten,  
Reben auf Hügeln, sonneverklärten.

Und wo immer die Augen ich wende:  
Freie Stirnen und fleissige Hände!

## Bergnähe

Und immer begleitet ihr mich. Wo ich auch gehe,  
Beglückt mich eure Allgegenwart  
Wie eines Weisheitsvollen selige Nähe.

So tief verdämmernd im Gerank der Wipfel  
Fand kaum ein Dorf ich auf meiner Wanderfahrt:  
Licht in die Gassen sah ein beschneiter Gipfel.  
Und wenn mir die Waldnacht troff um Augen und Stirne  
Und ihr, Bertraute, entrückt meinen Blicken wart,  
Umfluss mich noch euer Odem, ihr heiligen Firne.

## Milizen

Sie schreiten über Band und Grat:

O wunderbares Schauen

Auf Dorf und Stadt, auf See und Saat,

Des Vaterlandes Auen!

Und kraftvoll mit dem Wehrgetos

Und dumpfer Trommel Werben

Preist Heldenfang das heilige Los,

Für dich, mein Land, zu sterben.

## Kanonengruss

Donner von Kanonen rumpelt

Über Hügel in die Täler,

Brummt die Ebne fort und humpelt

Fern hinan der Berge Mäler.

Von den stolzen Felsrevieren

Halte zurück sein letztes Grüßen:

Es gilt im Dorffriedhof zu Füßen

Abberufen Kanonieren.

## Geburt der Berge

Aus welchen Abgründen der Zeit,  
In Masse der Menschen  
Nimmer zu fassen,  
Seid ihr, Berge, emporgetaucht,  
Mit euern gewaltigen Kuppen,  
Türmen und Terrassen!

Einer war,  
Eh ihr wart und das Meer,  
In dessen Schoss  
Flutenumwogt  
Ihr lagt in ehernem Schlaf,  
Bis des Ewigen Weckruf die Trägen traf:  
Erhebt euch!

Die Jahrtausende ruhten,  
Ächzend reckten die Leiber sich  
Unter der Last unendlicher Fluten.  
Als schlügen ihm Ruten  
Striemen und blutende Wunden,  
Brüllte in Wehen das Meer  
Aus unzähligen Munden.

Wogen wie Hügel  
Wälzten in Angst sich her,  
Hochaufbäumend  
Gleich scheuen Rossen,  
Überschlugen sich,  
Stürzten heulend, schäumend  
In nächtige Tiefe.

Aus fliehenden Fluten,  
Donnernd brach  
Das ungeschlachte Geschlecht  
Der steinernen Riesen,  
Stürmte himmelan über die Wogen,  
Stürzte wie Wogen ein,  
Wälzte im Knäuel sich höher und höher,  
Schulter auf Schultern,  
Haupt über Häuptern  
In grauser Wildheit erstarrend.  
Und das Meer, zur Stille gewiegt,  
Küsste schauernd  
Der tiefenden Leiber  
Erdenverwurzelte Füße.

Und schon nahten die gütigen Winde,  
Neugierig wie Kinder,  
Doch zaghaft und scheu erst  
Und jetzt schon vertrauter,  
Führen mit molligen Händen  
Den hohen Gewaltigen  
Über die Stirnen,  
Tollten die Lenden kichernd hinunter  
Und machten Versteckens ihnen im Rücken:  
Ratet, wo bin ich?

Aber Vom Himmelsbalkone  
Neigte das Antlitz,  
Strahlend von Schöpferfülle,  
Der Alte der Tage,  
Und von feinen erhabenen Händen

Floss mild wie Tau der Frühe  
Segen über das Meer  
Und feine Jüngstgeborenen,  
Die wolkenhochragenden,  
Weltüberschauenden Berge.



## Der Auswanderer

Unter uralten Bäumen

War mit den lichten und dunklen Träumen,

War mit den schönen und schweren Stunden

Sein Vaterhaus verschwunden.

Jetzt hob auf luftiger Warte,

Langend in letztes Licht,

Ein Lindenbaum noch die Standarte:

Vergiss mein nicht!

## Heimgefühl

Wie lang, dass ich die Heimat nicht mehr sah,  
Die mir mit ihren Kindern und jungen Leuten  
Schon fremd geworden und nur im Traum oft nah!  
Dann hör ich wieder das Abendläuten  
Vom schlanken Türmchen der alten Marienkapelle  
Und trinke gleich weihnächtlicher Sternenhelle  
Ihr ewiges Licht. Aber schon zeigt mir der Traum die Pfade,  
Die zu den verschwiegensten Gärten der Kindheit führen,  
Und es überströmt mich wie eine grosse Gnade;  
Denn die Heimat öffnet vertraut mir Herzen und Türen.

## Der Baum

Vom Sturm gerüttelt und Vom Tau benetzt,  
Treib ich die Wurzeln kräftig in die Tiefe,  
Ein Baum, der fern in fremden Grund versetzt,  
Noch sterbend nach dem Heimatboden riefe.

## Baumwurzeln

Sie langen tief hinab ins Land der Stille,  
In das kein Lied je dringt aus Freilichtzweigen  
Und das Gezirp der lauten Sommergrille  
Wie tonlos tröpfelt in das grosse Schweigen.

Nur wann im Tag die wilden Stürme brausen  
Und Stämme sich und Kronen ächzend recken,  
Geht es wie dumpfes, schütterndes Erschrecken  
Durch ihre nachterfüllten Bodenklauen.

Und tiefer drängt die Wurzeln nur Verlangen,  
Sich einzuwühlen in den Schoss der Erde,  
Dass ihnen alle, alle Süsse werde,  
Wie Kindern, die an Mutterbrüsten hangen.

## Das Bauernhaus

Hundert Jahre und drüber schaut ich ins Land;  
Hundert Jahre und drüber hielt ich den Stürmen Stand.  
Braun von sengender Sonne, schützt ich vor triefendem Nass,  
Schützt ich vor zornigem Schlossengeklirr das Gelass.

Kinder sah ich erblühen; sie wurden gross;  
Greise trug man fort in den Erden Schoß.  
Und wie lichtgoldenem Dufte die reifende Saat,  
Einte sich fraulicher Sitte die männliche Tat.

Tage stiegen herauf und versanken blutigrot;  
Denn der Krieg hielt Ernte mit seiner Schwester, der Not.  
Seuchen gediehen und rafften Rind und Pferd,  
Und die Sorge kauerte stumm am erloschenen Herd.

Aber der Friede zog ein, der den Krieg überwand;  
Freude und Trauer gehn längst wieder Hand in Hand,  
Freude und Trauer, bis mich verzehrt der Brand,  
Und, eine Fackel der Windsbraut, ich zünde in nächtiges Land.

## Beim Kienspanlicht

Gesegnet die Stunde der Sterne  
Am Herd bei verschlossenen Türen,  
Wo Märchen die Seelen entführen  
In weltweite Ferne!

O dieses Horchen der Kleinen  
Und wunderverlorene Schauen,  
Ihr heimliches Gruseln und Grauen,  
Ihr Lachen und Weinen!

Geschicke, dunkel wie Nächte,  
Wollen sich drohend gestalten;  
Aber schon zwingt sie das Walten  
Gütiger Mächte.

Gesegnet die Stunde der Sterne  
Am Herd bei verschlossenen Türen,  
Wo Märchen die Seelen entführen  
In weltweite Ferne!

## Schneelied

Ich hülle Feld und Fluren ein  
Mit einer silberlichten Decke.  
Einst war die weite Welt so rein  
Und noch Versehrt von keinem Flecke,  
Bis Bruderblut die Erde trank;  
Da ward sie krank  
Und möchte längst gesunden  
Von tausend wehen Wunden.

Und Jahr für Jahr in stiller Zeit,  
Wann ich mich auf die Fluren lege,  
Wird auch der Welt im weissen Kleid  
Die alte Sehnsucht wieder rege:  
Von Menschenblut entsühnt und Schuld,  
Mit Gottes Huld  
Die Bahn der Sonnenwenden  
In Reinheit zu Vollenden.

## Bergweihnacht

Über Weideland und Kiefer,  
Grau in grau die Nebelglocke  
Senkt sich dämmernd tief und tiefer,  
Und nun löst sich Flock auf Flocke  
Aus der grauen Nebelglocke,  
Quellend, quirlend, erdenhüllend  
Und die Luft mit Wundern füllend.

Jetzt in niedern Alpenhütten,  
Wo an blinden Fensterscheiben  
In der Flocken wirres Treiben  
Kinderaugen leuchtend staunen,  
Wird ein Beten wach, ein Raunen:

Sei gegrüsst, du heilger Christ!  
Deine Gaben auszuschütten,  
Der du voller Güte bist,  
Kommst du heut in unsre Hütten  
Über Runsen, über Schründe,  
Ob kein Nachtgestirn auch zünde,  
Das die Finsternis verscheuchte:

Hell erglommen  
Bist du selber dir die Leuchte.  
Sei willkommen, heilger Christ!



Durch das Jahr

## Landschaften

1

Grauschlammiges Land, wie Meerestiefen entstiegen.  
Nur hier und dort auf Feldern noch Furchen von Schnee,  
Wie weisser Wellenstrich der brandenden See,  
Darüber Bäume, die ächzend im West sich wiegen.

Ackergründe, strotzend von gärenden Stoffen,  
Aus Banden toter Erstarrung gelöst noch kaum  
Und den gesegneten Schoss dem unendlichen Raum  
Schon hingegeben - weit, weltoffen.

2

Das zarte Ostergrün der Abendwiesen  
Blickt wie verklärt in die noch unbelaubten  
Baumkronen, die voll gelber Knospen sind,  
Als hätte just im Gitterwerk der Zweige,  
Den Stachelpanzer hoch, ein Schwarm Hornisse  
Sich eingewühlt. An roten Bergeslehnen  
Quillt breiter Rauch empor, wie Opferrauch  
Vor Hochaltären, blau in Duft zerfliessend,  
Indes die Türme schon der fernen Stadt  
Das Licht nicht mehr erlangen und die Strasse  
Einsamer durch die dunklern Felder zieht.  
Sieh da, zwei Wanderer noch gemessnen Schrittes  
Heim von der Stadt in ihren Weiler kehrend,  
Ernst wie die Jünger, die nach Emaus gingen,  
Verhaltne Trauer um den Meister nährend,  
Der, wie die Wolke aus der Landschaft wächst,  
Sich den Getreuen unversehns gesellte,

Der Göttliche den Wandelnden.

## Im Maiwind

Als wäre der Hauch  
Wogender Blumen und Blüten,  
Gesang geworden,  
Perlt es aus leuchtenden Kronen,  
Quillt es aus schimmernden Wiesen  
Süss in die horchende Seele.  
Siehe, da taumelt  
Ein Flämmchen schneeweiss  
Durch die bebende Bläue,  
Und du ratest derweilen:  
Ist es der singenden Blüten eine  
Oder sonnetrunken  
Ein erster Falter?

## Haferfeld

Ein einsam Ackerlein im Bergrevier,  
Wo wurzelstark in ewger Winde Streit  
Die Arve nur gedeiht,  
Ein Feld so arm, dass ich belächelt schier  
Zwerghalm und Würzelchen, die zart und bloss  
Sich hungrig bohrten in den Erdenschoss.  
Und, seltsam, so hielt mich das Feld im Bann,  
Dass ich des Ziels nicht achtete, der Zeit,  
Indes unsagbar wehe Traurigkeit  
Die Seele überspann -  
So hielt das Äckerlein das magre, mich im Bann.  
Da ward ein Raunen wach und ging ein Beben  
Durch Halm und Rispe wie im Windeswehen,  
Das schwoll und schwoll,  
Und eine Stimme scholl  
Und rief mir rauschend aus den Halmen zu:  
Das Feld bist du!

## Gesegnet

Und doch und doch!

Wie hart du, Herz, dich selber oft geschmähst,

Einst hast du Glück gesät

Und säest noch.

Noch legen Hände hilflos schmale

In meine ihr Geschick,

Und suchen wohl, dass ihre Freude heller strahle,

Glänzende Kinderaugen meinen Blick.

Und wie in Friedensstille hoch und feierlich

Die Hirten jener Christusnacht,

Vermein ich oft ein heimlich Flügelrühren

In Kindernähe träumend zu Verspüren.

Dann lächl ich still: Der segnend sie bewacht,

Der Engel schirmt auch mich!

## Sommers

Nachtdunkle Schattentiefen,  
Darüber Baumwipfel sonnerhell,  
Als ob die Blätter strahlend triefen.

So gross ist all das Weh der Welt;  
Doch wo der tiefste Schatten fällt,  
Blüht hellstes Licht!

## In Gärung

Mit Halmen,  
Duftenden Kindern des Feldes, füllt sich der Walmen.  
Geborgen! lächelt der Bauer.  
Aber unter dem lastenden Dach,  
Wie in Kerkersengen,  
Wird ihnen die Sehnsucht wach  
Nach Freifeld und Sonne und Tau und des Windes Gesängen.  
Denn noch immer von Leben, heiss heissem Leben  
Strotzt der versengte Halm.  
Seine Fasern schwellen und beben,  
Und wie schwüler Träume Weben  
Schwelt über seinem Lager betäubender Qualm.  
Das macht:  
Das Halmenwölklein hat so viel Sonne getrunken;  
Nun geistern durch seine Adern noch Flammen und Funken.



## Novembertag

Schwermut fällt

Das regenverhangene Land.

Die Stunden wandeln tief verhüllt

In dunkles Gewand,

Den Nacken gebeugt, ernst und schweigsam ihr Trauerkleid

Schleifend über der Berge Stufen.

Aber von Zeit zu Zeit -

Heben sie hoch das Haupt und rufen, rufen

Fernhin durch die hohle Hand,

Ob auch ungehört ihre Stimme verweht —

Regen, unendlicher Regen geht ,

Über das rauschende Land.

## Sturm

Mit finstern Mächten im Bunde  
Wütet die Winternacht.  
Sturm heult wie ein Rudel Hunde,  
Die Hunger winseln macht.

Wie nur das Höllengesindel  
Mit Fäusten die Bäume schlägt,  
Mit Ziegel und wirbelnder Schindel  
Über die Gärten fegt!

Risch! fahren krachend die alten  
Dachbalken aus Hast und Bann,  
Als wollten mit Urgewalten  
Sie wieder zum rauschenden Tann.

Um Herde die singenden Flammen  
Züngeln rot wie Blut:  
Nun brichst du, Erde, zusammen  
In Asche und Glut!

Aber von feinem Sitze  
Hoch über dem nächtigen Land,  
In den Augen glimmende Blitze,  
Reckt drohend Gott Vater die Hand.

Und sieh, wie ein Hündlein verkrochen  
Zu Füßen des Herren sich schmiegt,  
Zittert der Sturm, der gebrochen  
Sich schaukelnd zur Stille wiegt.

## Winterliche Wolken

Dicht übern See,  
Der spritzend ihre Schleppen durchnässt,  
Wälzen sich, weiss wie Schnee,  
Wolkenleiberz vom Sturme gepresst.

Schwer, schwer hält seine Hand sie nieder;  
Aber wieder und wieder  
Über dem springenden Wellenchor  
Windet ein Haupt hier, dort ein Arm sich empor.

Als wären sie wissend: Wann die Stunde der Prüfung vorbei,  
Ziehen wir hoch und frei  
Über der Erdenwildnis,  
Und es geht verklärt wie ein lichter Traum ·  
Durch eines Seeleins himmelspiegelnden Raum  
Unser entschwebendes Bildnis!

## Heimlicher Zauber

Sommerlich feines Gesinde:

Eine blühende Winde,

Ein Hälmchen und eine körnerschwere,

Strotzende Ähre

Füllen mit heimlichem Zauber mein Zimmer.

Winter, nun schneie und stürme du immer!

Was soll mir dein Graus?

Seliger Sommer blüht und wogt durch mein Haus.

## Weihnacht der Grossen

Glocken der Heimat, weihnächtlich erwachte,  
Wie einst in Bethlehem himmlische Boten,  
Tragt ihr die hohen, die heiligen Roten  
über mein Bergland, das lichterentfachte.

O wie erklangen die schönen Gesänge  
Hier in frohlockender Kinder Gedränge!  
Lieblicher Traum! Aus der häuslichen Enge  
Wies, verwies uns die Zeit, die gestrenge.

Trieb die einen gen Norden, gen Süden,  
Hielt die andern im Westen, im Osten,  
Und wir fügten derweil ohn Ermüden  
Emsig zum Baue des Glückes die Pfosten.

Aber wo immer wir sorgend uns mühen,  
Heimat wird jegliche Stätte uns wieder,  
Wo bei den Klängen weihnächtlicher Lieder  
Herzen der Kinder wie Flammen erglühn.

Bunte Reihe

## Erwachen

Da von der Ehe nun die Rede war,  
Schien wie verscheucht ihr helles Mädchenlachen.  
Sie frug empor mit Augen, glänzend wachen,  
Und fühlte voller ihr aschblondes Haar.  
An Einer aber hing und hing ihr Blick,  
Als wollt er aus den mütterlichen Augen  
Die Rätselquelle alles Lebens saugen -  
Und schaute voller Ahnung ein Geschick,  
Das, wie zum Edelbaume wundersam  
Mit Frucht beschwert die erdgebeugten Ranken,  
Den Mädchenleib entfalten liess, den schlanken -  
Da senkte sich ihr Blick in holder Scham.

## Huldigung

Wenn ihr Liebenden huldigt,  
So feis in geziemender Stille.  
Worte, was frommten sie wohl  
Während der schönsten Musik?

Denn nun klingt es beständig  
In ihren glückseligen Herzen.  
Schwiege, verstummte der Klang,  
Stürbe die strahlende Welt.



## Im Mondlicht lesend

Ihr Lesen war verschwiegenes Frohlocken;  
Die Augen lachten wie der rote Mund.  
Da sprang auf einmal wie ein Garbenbund  
Und goss herab die Fülle blonder Locken,  
Dass sie verwirrt »Nein, du!« ganz deutlich rief  
Und schirmend um die Haarflut schlang die Hände,  
Als ob ein Fremder ihr im Rücken stände,  
Dess kühler Hauch sie schauernd überlief ...  
Was war es nur? Der Mond schlich im Gelände  
Und sah ihr lauschend in den Liebesbrief.

## Beim Abendwerden

Gebirg und Talgelände, Feld und Trift  
Mit Hirten, Ackersleuten, Hof und Hund,  
Die licht auf meiner Seele dunklen Grund  
Der Tag gezeichnet mit getreuem Stift,  
Verschwanken, von der Dämmerung feuchtem Mund  
Trüb überhaucht. Verworrene Stimmen summen  
Wie Muschelwerk, geschwemmt an Meeresufer,  
Sinnlose Worte, die gemach verstummen.  
Kaum dass von fernen Türmen noch mein Ohr  
Den ehernen Klang vernimmt der Stundenrufer,  
Die streng im Dienst der Zeit Nachtwache halten -  
Da tritt geheim, es knarrt nicht Tür noch Tor,  
Ein Fremdling an mein Lager, mild sich neigend,  
Und hüllt mich schon in seines Mantels Falten,  
Mit trunkner Schlummerweise  
In selige Vergessenheit mich schweigend.  
Bist du der Tod?

Sein Bruder! haucht es leise.

## Nächtliche Szene

Dunkel, dunkel das Land!

Seit uns das Licht liess, seltsam! scheinst du mir fremd, mir ein anderer.

Schon löst sich erkaltend deine aus meiner Hand.

Schweigen!

Fern schlurft ein Tritt noch.

Bist du dort der Wanderer?

## Spätes Pflügen

Frühdämmerung umgarnt die Welt.

Unter aschfahlem Himmelsbogen

Mühsam, schwer

Stösst ein Pflug noch durch herbstliches Feld.

Dicht und dichter der Nebel fällt;

Nun seh ich kein Land mehr; ich schaue ein Meer:

Pechschwarze, starrende Flut - die Schellen,

Der Pflug - ein Schiff,

Von wasserstampfenden Rossen gezogen,

Und manchmal geht durch der Dämmerung Wehen und Wogen

Wie unterirdisch ein Schüttern und Rollen,

Als streife das Fahrzeug ein Felsenriss.

## Weggeselle

Wie heisst du, nachtdunkle Gestalt,  
Mir wandernd gesellt,  
Deren Mantel mich kühl umwallt  
Wie Spätwind ein Feld?

»Scharen Erlöster,  
Aus aller Unrast geschieden,  
Nennen mich Freund und Tröster!«  
Dein Weg?  
»Zum ewigen Frieden!«

## Wasserpflanzen

Die ihr in Dunkel und Tiefen wohnt,  
Schwestern von perlendurchzittertem Gras,  
Flammende Sonne und flimmernden Mond  
Schaut ihr wie durch verräuchertes Glas.

Seltsames Leben in wässerner Gruft:  
Wasser, Wasser, statt wehender Luft,  
Hüllend die Blätter, »die Zweige, den Schaft,  
Wie von unendlicher Trägheit erschlaft!

Die ihr in Dunkel und Tiefen wohnt,  
Dass ihr je ahntet, was Stürme sind!  
Euere Schwestern tanzen im Wind,  
Trunken von Sonne und silbernem Mond.

Die Andern

## Der Quell singt

Nachtkühl in die Flut der Zeit

Ström ich, Durstende zu tränken,

Meine einzige Seligkeit:

Schenken! Schenken!



## Erlebnis

Wir hielten wandernd vor einem Ashl.  
Da lagen sie kauern mit ihren Gebrechen,  
Auf die das grelle Sonnenlicht fiel  
In weissen Bächen.

Betroffen riefst du, herb wie nie:  
»Geh mir doch einer die Jammergestalten!«  
Für Gottes Bild und Gleichnis mag die  
Wer immer halten!

Der eine taub, der andre stumm,  
Ein Krüppel hier, dort ein Gerippe,  
Und dieser boshaft und jener dumm -  
Welch eine Sippe!«

Und wieder zuckte dein strenger Mund,  
Als wir schon ferne über den Landen  
Noch einmal die traurige Stätte im Grund  
Mit den Augen fanden  
Und es drückte noch einmal so schwül »der Tag,  
Und müde gingen wir Wasser suchen,  
Wo kühl die grünste Oase lag  
Im Schatten der Buchen.

Doch verschüttet rann der ersehnte Quell.  
Wir gruben ihn frei von Geschiebe und Schollen  
Und tranken nun recht, wie das Wasserlein hell,  
Aus dem Tiefen und Vollen.

Dann sahen wir wieder hinab zum Grund,

Im Stillen gedenk der armen Gesellen.

Mit eins, wie verstehend, hauchte dein Mund:

Verschüttete Quellen!

## Zwergbäume im Waldinnern

Wär ihnen vergönnt zu sprechen,  
Glaubt nur, ihr stopftet die Ohren dicht:  
So grell müsst aus dem Dunkel brechen  
Der Schrei nach Licht.

Da schaun sie zu Wipfelriesen  
Empor mit stummem Knospenblick.  
Ein wenig Sonne nur — und sie priesen  
Laut rauschend ihr Geschick.

## Kiesladender Alter

Zwischen Wagen und Gerölle,  
Tief gebräunt von tausend Sonnen,  
Stösst mit hartem Ruck der Alte -  
Kreischend, knirschend schrillt es auf –  
Seine Schaufel in den Kies.  
Schwingt sie hoch mit nackten Armen,  
Und der Schaufel sanftgehöhlter  
Hand entspringt ein Häuflein Kiesel,  
In die Luft wie Bienen schwärmend,  
Um sich in des Wagens Truhe  
Rasselnd, prasselnd schon zu stürzen.

Schauend stand ich so ein Weilchen,  
Mich des unverdrossnen Schauspiels  
Immerwiederkehr erfreuend.

Träumt ich denn mit offenen Augen?  
Fuhr in glattgeschliffnen Kiesel  
Unverwandt des alten Schaufel:  
Was er in die Lüfte streute  
Und in seines Wagens Grube  
Kollernd fiel und hoch sich häufte,  
Waren grosse, goldne Körner,  
Wie kein Sämann sie gesät.

Und ich rief ihm zu: «Gevatter,  
Was du Wunder doch auf Wunder  
In der hellen Sonne wirkst!  
Sieh, das Edelwerk der Hände  
Wandelt dir den Stein, den harten,

Segensvoll in braunes Brett»

## Auf Schloss M.

In hoher Halle stehn, in marmorreicher,  
Die Leiber glänzend, all die Renner, Jäger,  
Von duftigem Weizenstroh geschwellt ihr Lager,  
Dass kaum der Stallknecht liegt gebettet weicher.

Im Sprachrohr klingt Befehl: «Gleich den Araber!»  
Und schmuck am Schlosstor, das die Sphinre krönen,  
Harrt aufgezäumt der Herrin schon der Traber.

Im Sattelsitz die Schlanke! Los die Zügel!  
Die Mähne fliegt; Luft singt im Haar der Schönen,  
Und schwellend wiegt die Brust sich: Flügel! Flügel!

## Menschentrümmer

Vom Lande, wo in Tälern die Saat  
Und die Alpe grünt unter Bergeskuppen,  
Komm ich zu einer Vorstadt verfallenden Schuppen,

Umlungert vom ärmlichsten Proletariat:  
Menschentrümmer, Elendgestalten,  
Die Männer abgelebt, abgezehrt,  
Die Frauen vom Hunger versehrt  
Und Kindergesichter, die Stirnen in Falten,  
Mit dem Stumpsinn und stieren Blick der Alten!

Ihr Unglückseligen, die ihr gestorben seid  
Lang vor der Zeit,  
Dass euch die tiefste Erdennacht  
Erbarmend umfinge  
Und über eure Stätten, dem Boden gleich gemacht,  
Die Pflugschar ginge!

Was trieb euch vor Zeiten, ihr Ärmsten, nur fort  
Von der heimischen Mark mit Brunnen und Baum  
und dem Halmenrauschen der Scholle?  
Misswachs, Verheerung, ein Hungerjahr  
Oder der Krieg, der grauenvolle,

Dass, wie dem geängstigten Schiffer der Port,  
Die Stadt euch ein Hafen der Rettung war?  
«Oder lockte sie euch mit dem Munde der Sirenen:  
»Ihr Verlorenen der Ebenen und ihr von den Bergeslehnen,  
Ihr menschenhungrigen und schicksalsarmen,  
Kommt doch, so kommt doch in mein Bereich;

Hier schafft das Leben rauschend und reich

An seinem Glück mit hundert und hunderttausend Armen?!

Fragen, törichte Fragen!

Ich weiss nur: Unheimlich brandet da drüben das Meer der Stadt,

Das, seiner Opfer satt,

Wie Trümmer am Strande, zerbrochen, zerschlagen

Euch ausgeworfen hat.



## Die Flamme

Ein kleiner Stern, der eine kleine Welt

Ein Weilchen hellt,

Bergold ich eines Spätbeflissnen Hand;

Dem andern zeig ich einen Weg im Land;

Den Freudenbecher füll ich einem Dritten,

Und dem, der seinen letzten Kampf gestritten,

Halt ich zur letzten, friedestillen Nacht

Die Totenwacht.

So weiss ich manchem Schicksal mich verbündet,

Ich, Flamme, die in Erdendunkel zündet.

## Volkslieder

« O diese alten, uralten Lieder,  
Die schlicht sind wie die Leute von einst  
Und so voll heimlichen Dufts, dass du meinst:  
Nun blüht in den Lauben der blaue Flieder!

Wer wohl sie erdacht und zum ersten gesungen?  
Gingst sommers du suchend rheinauf, rheinab,  
Du fändest im Weinlaub doch nimmer ihr Grab -  
Verflogen der Staub und die Namen verklungen!

Doch ihre Lieder, die dunkeln und hellen,  
Unsterblich erklingen sie heut noch wie eh  
Und jubeln vor Freude und schluchzen vor Weh  
Und rauschen so frisch wie von Bergen die Quellen.

## Büsser früher Zeit

Die Sonne glüht. Sie gehn mit wehen Füßen  
Auf hartem Weg, verjährte Schuld zu büßen.  
Aus ihren Stirnerunzeln, ihrem Blicke  
Starrt das Entsetzen dunkler Erdgeschicke.  
An ihrem zottig wirren Lockenhaare i  
Klebt noch der Moderduft der Kerkerjahre.  
Sie gehn wie lauschend, obs von Kettenringen  
Noch müsst um ihre wunden Knöchel klingen,  
Und einer greift wie träumend nach der Klammer,  
Die ihn gefesselt an die Kerkerkammer.

Die Sonne sticht. Zu dunkler Schattenkiihle  
Verlockt der Baum. Sie ziehn durch Qualm und Schwüle.  
Der Quell im Walde sprudelt ungenossen;  
Verschmachtend schlürfen sie aus Rill und Gossen  
Und tragen, längst entwöhnt den Klagetönen,  
Die Not und Schmach, die Gottheit zu versöhnen,  
Bis ihnen mild vor heiligen Portalen  
Erlösung wird aus Staub und Erdenqualm.

Ausklang

## Werkstätte

Dämmerdunkler Werkstatt Enge  
Voller Schwarzwalduhrenklänge!  
Tickend ging ein Kehrreim immer:  
Nimmer immer! Immer nimmer!

Pendel liefen um die Wette,  
Wer die flinksten Füße hätte;  
Rasselnd riss Gewicht und Kette  
Furchen in das Feld der Zeit.

Und die Uhren all im Bunde,  
Ob im Gleichtakt, ob entzweit,  
Sangen wie aus einem Munde:  
Nimmer immer! Immer nimmer! -  
Von der ewgen Flucht der Stunde.

## Sprüche

1

Was ihr Glück nennt, ist mir die Hölle,  
Mein Seligsein euere Qual.  
Drum werde jedem nach seiner Wahl  
Die Völle!

2

Du wurdest verleumdet und schweigst. Wie du geduldig bist!  
Man sollte ja meinen –  
»Wie, was? Nun hab ich, Gottlob, doch einen,  
Der mir was schuldig ist!«

3

Was rühmst du mich nur und machst ein Wesen?  
Ich wollte wetten:  
Wär mein Vater ein Räuber gewesen,  
Sein Söhnlein ging in Ketten. s

4.

Vor dir glänzt alle Weltweite;  
Du siehst und - schaut nicht.  
Ein Engel geht dir zur Seite,  
Und du - vertraut nicht.  
Dass dich der Tod von der Fron befreite!  
Du werkest und —- baust nicht.

5

Vor Blumen und Sternen, vor Quellen und rauschenden Hainen,  
Vor allem Lebendigen, das über die Erde geht,

Neigt euch in Ehrfurcht, andächtig gedenk des Einen,  
Der in Schöpferfülle hinter den Dingen steht!

6

Und einmal wird es noch geschehn,  
Wann deine Träume wolkengleich verwehn  
Und matt das letzte Scheit verloht auf deinem Herde -  
Dann gilt, o seliges Geschick!  
Ein einziger warmer Liebesblick  
Dir mehr als alle Gunst und alles Gold der Erde.

## Hände

Die einen sind so fein,  
Als hätten sie Samt nur und Seide betastet,  
Und ihre blauen Adern  
Gehn wie durch weissen Marmor.

Andre Hände sind frisch und rot,  
Als ob sie blühten, blühten  
Bei segnender Arbeit.

Und andre wieder liegen im Schoss,  
Zerquält und wie zerstoichen von Nadeln.  
Sie waren einst frisch und rot  
Und waren einst fein, so fein,  
Als hätten sie Samt nur und Seide betastet.  
Jetzt füllt sie ein Wunsch nur und ein Gebet.

Siehe, da naht schon  
Gottes nachtstiller Engel,  
Der Tod,  
Und reicht den verhärmten Händen  
Barmherzig  
Die Hand zur Heimfahrt.



## Die Schlafenden

Wie seltsam, dass, die erst vom Licht beglückt  
Noch aufrecht gingen in lebendger Kraft,  
Verloren liegen, wie vom Tod gerafft,  
In eine Welt der Rätsel fern entrückt!

Und wissen nichts von sich, die Nacht umhüllt,  
Bis still gen Morgen neigt der Sterne Lauf  
Und Gottes Licht die Täler golden füllt -  
Dann stehn verjüngt sie wie von Toten auf.

## Glühende Asche

Ich bin ein Aschenhäuflein im Feld.

Rot

Überhaucht mich der blühende Tag - ich liege stumm, tot.

Aber sachte, sacht,

Wann der Tag welkt und die Welt

Verdämmert in Nähe und Ferne,,

Glühen, von deinem Atem entfacht,

O du wunderreiche, du göttliche Nacht,

Meine Augen wie tausend und tausend Sterne.

## Treue

(Epilog)

Herr, in dem ich lebe,  
Seit ich atme und bin,  
Hebe, Allvater, hebe  
Gnädig zu dir mich hin!  
Irdisches Glück ging in Scherben;  
Blühend spross ewges empor.  
Selig im Leben und Sterben,  
Wer sich in dir verlor!

Bande der Guten, der Bösen  
Lockern und schmelzen wie Schnee:  
Nimmer aus deiner soll lösen  
Meine Rechte sich je.  
Siehe, wie festgeschmiedet  
Mit einem ehernen Band  
Halt ich noch todumfriedet,  
Herr, deine heilige Hand!